

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 20 (1894)
Heft: 37

Artikel: Allgemeines Militär-Liebeslied einer Schweizer Jungfrau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schönstes Wort — schönste Beute.

Der Vetter ruft in unsre Gauen:

Der Schweizer soll sich heut erbauen;
Da lassen Patrioten Seelen
Sich zum Gebete nicht befehlen;
Sie fühlen Alles sich getrieben
Das schöne Vaterland zu lieben;
Sie fühlen sich, den Herrn zu loben
Zu Preis und Dank, emporgehoben.
Es ruht der Neid — das böse Hass'en
Und Eiferfucht und Stolz der Klassen;
Es ruhen nächtlich, dunkles Treiben,
Das Unterwühlen, Schreien, Schreiben.
Das Fest ist heilig, und es müssen
Sich Freund und Feinde froh begrüßen!

Vorbei der Tag? — wie wird es kommen?
Ist schon das klare Licht vergessen?

Das Eidgenossen stärkt und einigt?
Wird gegenseitig fort gesteinigt?
Und sind sie wieder da, die Zeiten,
Wo die Parteien weiter freiten?

So lass' sie streiten, — lass' sie kämpfen,
Ein Wörtchen kann die Flammen dämpfen,
Ein Wörtchen, das in süßen Tönen
Entzweit Brüder will versöhnen;
Ein Wörtchen, das da wie die Sonne,
Ein Glück verbreitet, Licht und Wonne.
Es leuchtet hell in alle Fernen
So mild und freundlich gleich den Sternen.
Auf unsern Bergen steht's geschrieben,
In Fels und Gletscher eingetrieben;
In unsern Herzen soll es wohnen,
Im Vaterlande herrschen, thronen,

Und unauslöschlich, ewig leben,
Den späten Enkeln Glück zu geben:
Das Wörtchen: „frei“ das schafft und walzt
Und frischen Muth und Kraft entfaltet.

„Wenn unsre Freiheit in Gefahren,
Helvetia wird sie bewahren;
Da geht ein Hansstreit rasch zum Ende,
Da bieten sich zum Schutz die Hände;
Wir lesen ja von Schlachtgebeten,
Wie fromme Väter Sieg erschleben;
Wohlan! so beten wir auch heute,
Es gilt der besten, höchsten Beute,
Die wir erobern, hoch verehren,
Für die sich alle Schweizer wehren,
Zu wahren ihrem alten Namen,
Als Volk von Gottes Gnaden — Amen!

Zürcher Statistik.

Die Statistik der am 1. Juni d. J. in Zürich vorgenommenen Volkszählung ist erschienen.

Danach hat Zürich 121,000 Einwohner. Unter diesen finden sich 3425 Schützen, davon sind 60 Prozent verheirathet, 15 Prozent verlobt, 25 Prozent nur verliebt. Nicht weniger als 853 haben noch nie in's Zentrum getroffen, 1522 trugen erste Preise davon, und von diesen letzteren haben 510 ihre Preise vertrunken.

Ferner hat Zürich 5585 Köchinnen, welche zusammen bereits 144,567 Suppen versalzen haben, aber nur 15/2 Prozent davon aus Verliebtheit. Ferner haben dieselben insgesamt 999,515 Teller zerstochen, davon hatten 983,221 Teller schon vorher einen Sprung.

Im Ganzen hat Zürich 1784 Alpentouristen, von denen schon 265 in einem Abgrund gelegen haben und durch ein Wunder gerettet worden sind. Von diesen kletterten 55,7 Prozent auf die Berge ihrer Gesundheit wegen, 23,8 um sich auszuzeichnen, 7 Prozent wegen unglücklicher Liebe, 55,5 weil sie nichts Besseres zu thun wussten.

Publikum Hamlet

vor dem

direktorlosen*) Berner Stadttheater.

Hinein? oder nicht hinein? — Das ist die Frage.
Ob's edler im Gemüth, die Biere trinken,
Die im Gesellschaftshaus uns wünsken, oder
Sich waffnend gegen eine See von Plagen,
In die Theater gehn? — Hm! — Ruhig schlafen
Im Schatten der dreiblättrigen Regie,
Das wär' ein Ziel auf's innigste zu wünschen.
Schlafen? — Vielleicht auch träumen! Ja! da liegt's.
Was in dem Schlaf nur Träume kommen mögen,
Das zwingt uns, still zu stehen. Das ist die Rücksicht.
Die doch wohl für's Gesellschaftshaus entscheidet.
Es ist die Furcht vor etwas, das der Vorhang
Jetzt noch verhüllt, was unsern Willen irt,
Dass wir die Nebel, die wir haben, lieber
Ertragen, als zu unbekannten siehn.
Feig macht uns dieses kopflos Theater.
Der angebor'nen Farbe der Entschließung
Wird des Gedankens Bläss' angekränkelt.
Den Unternehmungen voll Mark und Nachdruck,
Die dort wohl wären möglich noch gewesen,
Sind schmachvoll jetzt aus ihrer Bahn gelenkt
Durch Rücksicht auf verlebte Eitelkeit.
Ich geh nicht hinein! — Doch, sieh da! ... still!
Die reizende Ophelia. Nymphe, schlies
Zu Dein Gebet gewisse Sünden ein
Der Kommission. — Und weil doch das Theater
Mich nicht hineinkriegt, — gehe Du statt meiner.
Zwar wollt' ich in ein Kloster erst Dich senden.
Doch bleibt sich's gleich. Was Dir versprach das Kloster,
Die Langeweile — findest Du auch dort. (ab.)

*) Die Berner Theaterkommission hat beschlossen, das Theater diesen Winter ohne Direktor, nur von den drei (recht mittelmäßigen) Regisseuren geleitet, bestehen zu lassen.

Allgemeines Militär-Liebeslied einer Schweizer Jungfrau.

Nachgerade hört man jetzt genug, vom großen Truppenzusammenzug,
Da gibt's zu schau'n, da gibt's zu gaffen, es sieht die ganze Schweiz in Waffen.
Und wenn ich seh' so stolz und fühl' die Krieger da vorüberziehn,
Dann steht mein Herz alsbald in Flammen, mir zieht sich das Wasser im Mund zusammen.
Bei diesen Truppen, drum wohl hieß', ein Truppenzusammenzug auch dies.

Mooralisches.

Jüngst sagte ein zahmer Liberaler zu einem heftigen Sozialdemokraten:
„Da Sie oft wüthend drauf und sah' drangehen, so sind Sie ein Dranmoor, aber nicht ein Dran-moor.“

Unterwyßig.

Sepp: „Scho wieder so ne verzwanti Abstimmetä! Do möchti gad allemol an ganzä Gäsbock verwörgä us inter löthiger Täubl!“

Toni: „Wö äu meinä, was das dohs wär! Wega wortum vertanbä?“
bruchst nüch däzne z'thüe weder „jo“ schrybä oder wenn d' nöd magst, schryb' holt „nä.“

Sepp: „Wörsch globä, aber das kann i holt nöd! Wääch nöd, wie mä muez der Federästiel häbä. Em Sommer han i muzäfjä d'Gäähä hietä ond em Winter Schuelmääters Gofä, do hämmer beed z'sämmä kä ſȳt ka zu derigä Naräzüüg.“

Toni: „Ja lueg, 's ist gar kä Häretä! I will der's grad zägä. Mit em Bleiwiß machst ahsiverts en Strich ond drof u so nü Töpfli, denn machst binädra a rönd's Nölleli; of dä rádtü Sitä aß schädeli dicä. Das häfft denn: „Ja.“ Wenn d' aber mäust: nä, so züch zwee Strich ond denn wieder an Strich mit ämä Christihöggli obenanä, ond an Strich mit em Töpfli, ond z'allerleicht wieder zwee Strich gad wie vornädra, ond denn bruchts an pohretä Nahr, wenn er nöd chönt leßä. „Nein“ — verſch'ich? chäch ächt b'halte i dyner Ohrahdungä? — probier's!“

Sepp: „Häfft erst na Rächt! Probierä ist über Dusirä. Ja dä Töfel! Das „Nein“ bruchst z'viel, das bring i bigoppig nöd herä.“

Toni: „Das bruchst mä lözel! D'hoftschäf ist „Ja.“ Diä gschydä Dommerä, wo jetzä refrenthütt und initiatübel, thünd's der Religioz z'lieb ond em Bondesroth z'läd. Mach du kä Sparginenter, schryb' allenwyl „Jo“; mit „Nää“ chäst hütigs Tags kän Himmel verdienä ond an kä Geld, frög nu dä Herr Pfarrer. Hesch fört?“

Sepp: „Jo wanl — i dank der gad erber! — guet Nacht.“

Einem Dorfmagnaten ins Stammbuch.

Traf jüngstens an der Garteneck'
Den Landvogt mit dem Hund;
Der Kötter wälzt des Rückens Speck
Ob Meisters Hul'd schier wund. —

Doch wie der Vogt mich nahen sah,
Da wisch' sein froher Sinn —
Warum? —
Der grimm'ge Blick, der sagt mir's ja:
Weil ich — „sein Hund“ nicht bin.

Frisch: „Ist dein Vater zur Kantonsrathswahl nicht als Kandidat aufgestellt?“

Otto: „Weiß nicht; ich kümmere mich grundsätzlich nicht um Politik.“